

Referent hat mehrfach solche Zustände erlebt und zwar immer bei seelischer Ermüdung, welche durch ein Uebermaafs äusserer Eindrücke, durch lange Spaziergänge, durch eine Ueberfüllung des Magens u. s. w. hervorgerufen worden war. Die Ermüdung hatte eine Verlangsamung des Processes der Identificirung der äusseren Eindrücke durch die gesetzten Spuren des Vorstellungsschatzes zur Folge. Den eigentlichen Ausgangspunkt des Zustandes jedoch bildete jedesmal die Wahrnehmung von etwas besonders Absonderlichem. Das damit verbundene Gefühl des Contrastierenden zog eine Art von Betäubung nach sich. Ich empfand im ersten Moment ein bedeutendes Zurücktreten meines Bewusstseinsinhalts. Auch in den darauf folgenden Augenblicken blieb die Betäubung bis zu einem gewissen Grade bestehen. Dabei hörte ich alles akustisch Wahrnehmbare nur noch ganz leise, das äussere Gesichtsfeld verengte und verschleierte sich, meine Handlungen setzte ich, wenn auch in einer dem jeweiligen Bedürfniss angepassten Weise, nur noch mechanisch weiter fort. Meine Sinnesperception sowohl als meine Willensthätigkeit waren nur noch ein automatisches Spiel, während ich selbst mich diesem Spiel gegenüber als unthätiger Zuschauer fühlte. Genau entsinne ich mich namentlich eines Falles: Ich safs nach einer reichlichen Abendmahlzeit im Local eines Kirchengesangsvereins, dessen Mitglied ich war, mitten unter den eifrig sich unterhaltenden Herren, während die Damen des Vereins unter Leitung des Dirigenten eine geistliche Motette einübten. Plötzlich sang der Dirigent etwas den Damen vor, wobei seine Stimme einen hohlen Klang angenommen hatte. Das Ungewohnte dieser Stimme überraschte mich und rief eine Art von Betäubung in mir hervor. Ich sah von der Umgebung nichts weiter als nur noch den Dirigenten, ich hörte nichts weiter als seine hohle Stimme. Die Phantasie spiegelte mir auf Momente eine andere Umgebung vor. Der Dirigent erschien mir als Mönch in einer spanischen Klosterkirche singend. — Nur weitere fortgesetzte Beobachtungen werden allmählich eine Klärung des Problems herbeiführen. GIESSLER (Erfurt).

V. EGGER. *Le souvenir dans le rêve.* Note. *Rev. philos.* 46 (8), 154—157. 1898.  
 P. TANNERY. *Sur la paramnésie dans le rêve.* Note. *Ebenda* (10), 420—423. 1898.

Die Abhandlungen bilden eine Fortsetzung des Streites darüber, ob gewisse Erinnerungen innerhalb des Traumes, für welche man im wachen Leben keine Anhaltspunkte findet, auf Erlebnisse in früheren Träumen zurückzuführen seien, oder ob es Paramnesien sind.

EGGER berichtet über zwei Träume: In dem ersten trifft er einen ihm unbekannten Mann in einem Omnibus. Eine innere Stimme sagt ihm, daß dies Gambetta ist, obwohl ihm das Portrait des Letzteren sehr wohl bekannt war. Einige Tage zuvor hatte ihm ein Bewunderer des Gambetta von dessen Charakter und seiner grossen politischen Rolle erzählt. In dem zweiten Traume, den er auf der Seite liegend träumte, gelangt er während eines Spazierganges vor eine ihm unbekannte, verschlossene Thür und sagt sich, daß dies die Thür sei, hinter welcher er eine Operation an der Schulter durchgemacht habe. In Wirklichkeit aber war er nur als Zuschauer vor 7 Jahren bei einer solchen Operation zugegen gewesen. Verf. behauptet,

dafs dies 2 Fälle von Paramnesie seien. Im Traume, wo das Absurde herrsche, und wo unsere psychischen Functionen überhaupt gestört seien, gehörten die falschen Erinnerungen zur Regel, die exacten Erinnerungen dagegen zu den Ausnahmen. Er verwirft daher die Theorie TANNERY's, wonach die beiden erwähnten Träume Anspielungen an Ereignisse in früheren Träumen enthalten würden. —

TANNERY erwidert, dafs seine früheren Behauptungen nur für ihn selbst und für ähnliche Individuen Geltung haben. Er hält überhaupt nichts von allgemeinen Gesetzen über den Traum, sondern nur von empirischen Gesetzen für bestimmte Temperamente, bestimmte seelische Constitutionen. Verf. fügt hinzu, dafs in dem Traume EGGER's über die Schulteroperation die sogenannte Erinnerung wahrscheinlich eine Folge der innerlich gesprochenen Aussage sei. Denn im Traume bestehe kein fester Zusammenschluss der verschiedenen Gehirnorganismen, das Gedächtnifs habe in diesem Falle nicht sogleich gegen den automatischen Vorgang reagiren können. Bei dem Traume über Gambetta standen die Organismen für Vorstellungsbildung und für das visuelle Gedächtnifs in unvollkommener Communication. In Folge dessen wurde ein falsches Bild substituiert. Jedoch liegt hier keine eigentliche Paramnesie vor.

Nach den Erfahrungen des Referenten operiren die meisten Träume mit Situationen, Ereignissen und Persönlichkeiten, welche dem Träumenden unbekannt sind. Hier findet also überhaupt kein Wiedererkennen statt. Das Traumgedächtnifs ist nicht geeignet für präzise Reproduktionen aus dem wachen Leben, weil der Zusammenschluss der Zustände des Organismus im Traum gelockert ist. Wirkliche Erinnerungen, in denen man ohne ein Gefühl des Zweifels glaubt, das Gesehene schon einmal erlebt zu haben, kommen im Traume — wie ich schon in einer früheren Kritik über diesen Gegenstand behauptet habe — nur selten vor. Wo sie nämlich vorkommen, sind sie aus dem vorhin erwähnten Grunde weniger auf Ereignisse im wachen Leben, viel eher auf Ereignisse in früheren Träumen zurückzuführen. Da nun die Traumphantasie in Folge der fast in jedem Traume anders gearteten Combination der mitwirkenden Organe fast immer neue Dichtungen vollzieht und nur selten wieder in frühere Bahnen geräth, so wird auch die Möglichkeit einer wirklichen Erinnerung gewaltig reducirt. Trotzdem kommen solche vor. Ich selbst träume öfters von einem mir unbekannten Eisenbahntunnel, bei dessen Passiren ich gewöhnlich von einem Schnellzug überrascht werde. Ich stelle mich dann jedesmal in eine Mauernische und lasse den Zug vorüberfahren. Desgleichen träume ich öfters von einem mir unbekannten hohen Berge, von dem aus ich auf das am Fusse des Berges befindliche, weifslich schimmernde Thor eines mir unbekannten Eisenbahntunnels blicke. In jedem folgenden Traume erkenne ich die Wiederholung früherer. Die wiederholte Wiederkehr desselben Traumes ist in beiden Fällen auf den Umstand zurückzuführen, dafs ich selbst in der Nähe einer Eisenbahnlinie wohne, welche mit einem den Stadtwall durchdringenden Eisenbahntunnel mit weifslich schimmerndem Einfahrtsthor endigt. Das Vernehmen des lange anhaltenden Geräusches der nächtlich vorüberfahrenden Schnellzüge mochte wohl den sinnlichen Ausgangspunkt gebildet und das Hinleiten des Vorstellungsverlaufes in die



betreffenden Bahnen bewirkt haben. Paramnesien erfolgen im Traume ebenso wie im Wachen mit einem Grad von Zweifel. Sie kommen — wie ich ebenfalls in der früheren Kritik anführte — unter dem Drucke vorhandener Gedankenbewegungen und Wahrnehmungen zu Stande, und zwar durch eine Art von Einrede, welche eine scheinbar in Folge eines Defizits des Gedächtnisses nicht erkannte Beziehung dem Träumenden wieder in das Gedächtniß zurückzurufen sucht. In Wirklichkeit wird diese specielle Beziehung erst im Traum geknüpft, höchstens hat vorher eine allgemeinere oder berührende Beziehung bestanden. Beide Träume EGGER's sind meiner Ansicht nach Paramnesien und keine Substitutionen. Denn in den Fällen von Substitution übernimmt das substituirte Gebilde die Functionen des anderen, ohne daß es selbst identificirt zu werden braucht. Die Identificirung und damit das eigentliche Erkennen der stattgehabten Substitution erfolgt sogar häufig erst nachträglich im wachen Leben. Mindestens knüpft sich im Traume an das substituirte Gebilde als solches kein Vorgang der Erinnerung. — TANNERY hält nichts von allgemeinen Gesetzen über den Traum. Und doch ist auch im Traume das psychische Geschehen ganz bestimmt charakterisirt. Seinen speciellen Charakter erkennt man durch Vergleiche mit dem normalen Seelenleben, mit hypnotischen Zuständen, mit Zuständen von Geisteskrankheit, mit dem Seelenleben des Kindes u. s. w. Durch solche Vergleiche finden wir einen Bestand von Vorgängen, welche unter gewissen Bedingungen immer in derselben Weise wiederkehren und insofern etwas Gesetzmäßiges an sich tragen. Ich selbst habe mich bemüht, einige solche Traumgesetze aufzustellen (vergl. GIESSLER, die physiologischen Beziehungen der Traumvorgänge, Halle 1896).

GIESSLER (Erfurt).

**G. J. HELWIG. Die combinatorisch-ästhetische Function und die Formeln der symbolischen Logik. 14 Seiten.**

In seiner „Theorie des Schönen“ (Amsterdam 1897) hatte HELWIG die ästhetische Mittelwerthshypothese aufgestellt, welche besagt, daß es die aus den Dingen unserer Erfahrung im Geiste gebildeten Mittelwerthe seien, welche die Maassstäbe bei der ästhetischen Beurtheilung ausmachen. Als Aufgabe der vorliegenden Arbeit betrachtet der Verf., die Correspondenz dieser seiner ästhetischen Theorie mit der symbolischen Logik klarzulegen. Das Mittel zu diesem Nachweis liegt in der „combinatorisch-ästhetischen Function“.

HELWIG giebt folgende Ausführung. Er geht aus von seiner Theorie des Schönen. Dort hatte er sich bei der Aufstellung ästhetischer Probleme im Ganzen auf eine psychische Unabhängig-Variable beschränkt. Mit dieser einzigen Variablen  $x$  wurde so operirt, daß zwei gleich schöne Exemplare  $x_1$  und  $x_2$  experimentell bestimmt wurden. Daraus wurde dann das schönste Exemplar  $x_m$  aus dem geometrischen Mittelwerthe von allen Werthen von  $x$  zwischen  $x_1$  und  $x_2$  festgestellt.

Bei der jetzigen Abhandlung handelt es sich um die Aufstellung ästhetischer Probleme bei mehreren psychischen Unabhängig-Variablen. Um bei mehreren Unabhängig-Variablen den schönsten Mittelwerth zu finden, ist es nothwendig, die Function zu kennen, in der die Unabhängig-